Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mißhandelten und gemordeten Bruder vergißt („Kain, wo ist dein Bruder Abel?", „Soll ich meines Bruders Hüter sein?"), eine solche Kirche Christi, des Menschensohnes, ist gerichtet — so wahr Gott lebt!

Parpan, 11. September 1934. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Chronik.

I. Weltpolitisches. 1. *In Europa.* Die Außenminister der *skandinavischen* Länder haben sich wieder zu gemeinsamen Beratungen zusammengefunden.

De Valera scheint unter dem Einfluß der sehr schwierig gewordenen Wirtschaftslage an eine Versöhnung Irlands mit England zu denken. Zwischen den Führern der Opposition, dem demokratischen Cosgrave und dem faschistischen O'Duffy seien starke Reibungen entstanden.

In *Malta* hat die englische Verwaltung das Italienische als Amtssprache abgeschafft, was in Italien bedeutende Verstimmung erzeugte.

Frankreich hat zwei seiner, sehr ungleich wertvollen, führenden Männer verloren, Marschall *Liautey*, den Eroberer und Pazifikator Marokkos, und *François Coty*, den großen Parfumfabrikanten, einstigen Herrn des „Figaro" und halbfaschistischen Politiker.

2. *Außerhalb Europas.* Die *chinesischen Kommunisten* scheinen in der Provinz Fukien wieder vorzudringen.

Gandhi scheint im Panindischen Kongreß wieder obenauf zu kommen. Sein völliger Rückzug von der Politik wäre also eine Erfindung (er wäre wohl auch innerlich unmöglich). Aber er habe wieder gefastet, zur Sühne für die Anzeichen von Nepotismus und anderer Korruption in der nationalen Bewegung.

Bolivien und *Paraguay* scheinen des schrecklichen und sinnlosen Krieges, der in der „Grünen Hölle" ihre Männer verschlingt, doch endlich müde zu sein. Sie haben sich wieder an den Völkerbund gewendet.

In *Algier*, besonders in der Stadt *Constantine*, wo sie Dutzende, nach andern Angaben über hundert Todesopfer gekostet haben, sind wieder *Judenverfolgungen* geschehen.

Der der Ermordung *Arlosoroffs*, des hervorragenden Vertreters für politische Angelegenheit in der Jewish Agency, beschuldigte Revisionist Stavisky ist in zweiter Instanz wegen Mangel an schlüssigen Beweisen freigesprochen worden, was in der Arbeiterschaft große Erregung verursacht habe.

II. Wirtschaftliches und Soziales. 1. *Außerhalb Europas.* Die *Vereinigten Staaten* sind endgiltig dem *Internationalen Arbeitsamt* beigetreten — eine sehr wichtige Tatsache.

Die Zahl der *Arbeitslosen* ist dort nach amtlichen Angaben von 13 auf 8 Millionen gesunken, aber sie ist in der letzten Zeit wieder gewachsen. Die Zahl der *Gewerkschaftsmitglieder* ist auf 4 Millionen gestiegen.

---

mordung des Dr. Klausener aufgeregt hat, als über die *Verbrennung* seiner Leiche. Natürlich: jene widerspricht bloß einem Gottesgesetz, diese aber einem Kirchengesetz.

Gegen die *katholischen* Sünden dieser Art richtet sich die in Luzern erschienene, offenbar gut kirchliche Schrift von *Ernst Kirchenmann:* „St. Ambrosius und die katholischen Bischöfe". Leider kommt sie zu spät.

In *Milwaukee* hat ein unter der Sympathie des Großteils der Bevölkerung durchgeführter Streik in der „Elektrizitätsgesellschaft für Licht und Straßenverkehr" die Unternehmer rasch zur Kapitulation gezwungen. Für die *Baumwollarbeiter* ist durch die Nira die 40-Stundenwoche auf die 36stündige herabgesetzt worden, bei 10 Prozent Lohnerhöhung!

In *Japan* sei die Not der landwirtschaftlichen Bevölkerung wegen Preissturz riesengroß — Hungerelend.

2. *Europa. Polnische Arbeiter* der Zeche Escarpelle in Lens in Nordfrankreich schlossen mißliebige französische Vorsteher in den Gruben ein und wurden in ziemlicher Zahl ausgewiesen, was in Polen böses Blut machte. (War es wohl auch ein Stück Revanche für polnisches Vorgehen gegen korrupte französische Geschäftsleute? Ich habe übrigens schon vor zwei Jahren Scharen solcher polnischer Arbeiter, die wegen Arbeitslosigkeit heimgewiesen wurden, in Liévain-Lens mit ihren Bündeln vor ihren Häuschen sitzen sehen, ein herzbewegendes Bild.)

In *Irland* haben sich *Bauern*, denen ihre übrigens fast wertlos gewordenen Rinder versteigert werden sollten, mit Gewalt zur Wehr gesetzt.

In *Spanien* hat der große Streik der *Landarbeiter* zum Teil bedeutende Erfolge gehabt. Der minimale Taglohn wurde von 3 auf 5 Pesetas hinaufgesetzt. (Ob überall?) — Auch die *Metallarbeiter* haben in einem drei Monate dauernden Streik die 44-Stundenwoche für ganz Spanien durchgesetzt.

Ein internationaler *Genossenschaftskongreß* in London verhandelte über die politische *Neutralität* des Genossenschaftswesens und hielt daran fest.

III. Natur und Kultur. 1. Große *Ueberschwemmungen* in China und Japan kontrastieren mit der *furchtbaren Trockenheit* in den Vereinigten Staaten, welche die Abschlachtung von Millionen von Rindern verursacht und Roosevelts Schwierigkeiten gewaltig vermehren. — Auch in der Westschweiz (im Jura) und der Innerschweiz und Ostschweiz haben verheerende Unwetter getobt. Aus den Bergen werden ganze Reihen von *Abstürzen* gemeldet. (Hat diese Bergsteigerei als *Sport* eigentlich Sinn und Recht? — Frage eines Kindes der Hochalpen, das sie leidenschaftlich liebt.)

2. Ein Luftschiff der Swiß Air ist bei Tuttlingen (Württemberg) abgestürzt — 12 Todesopfer!

In Indien ist ein Fährschiff mit 170 Personen versunken. Der amerikanische Passagierdampfer „Moor Castle" ist, auf sehr seltsame, auf ein Verbrechen hinweisende Art, verbrannt. Ueber 200 Todesopfer!

Welch ein absurdes Schauspiel, diese *Tour de Suisse*, — welch ein Zeichen der Verflachung und Leere!

Wie man wenigstens die schlimmsten Aeußerungen des ruchlosen *Verkehrsmaschinismus* bekämpfen kann, zeigt folgende Notiz:

„Leslie Hore Belisha, der neuernannte Verkehrsminister, beginnt rasch populär zu werden. Bis vor kurzem kannten ihn nur seine Wähler und die Berufspolitiker. Die Unterhausmitglieder schätzten den damaligen Unterstaatssekretär im Finanzministerium wegen seiner witzigen Schlagfertigkeit, die mit Sachkenntnis verbunden war, aber die Oeffentlichkeit kannte den jungen, ehrgeizigen Politiker nicht. Da kam die Chance. Der bisherige Verkehrsminister Steßley wurde zum Arbeitsminister befördert. Hore Belisha wurde Verkehrsminister — und stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit. Zunächst nahm er das Problem der Verkehrsunfälle vor. Am verkehrsreichsten Tage des Jahres, dem August Bankholiday, fuhr er mit seinen Beamten stundenlang auf den gedrängten Chausseen herum, um die Probleme aus der Anschauung kennen zu lernen — ein vergnüglicher Feiertag. Dauernd läßt er Polizei-Autogiroflugzeuge über London kreuzen, um den Verkehr von oben zu beobachten. Sieht man so ein Flugzeug, so heißt es im Volksmund: da oben fliegt Hore Belisha. Und jetzt hat sich der eifrige Minister der Schläfer angenommen. Er hat durch Verordnung das Hupen der Autos zwischen 23.30 Uhr und 7 Uhr verboten. Zunächst in London. Begeisterte Briefe an

die Zeitungen und an den Miniſter waren die Antwort der vom Lärm befreiten Londoner. Die Verkehrsunfälle aber nahmen im Gegenſatz zu manchen Befürchtungen nicht zu. Vier Tage war die Verordnung in Kraft. Da fuhr der Miniſter mit einigen Beamten nachts ſtundenlang durch London. Er hörte nur ſechsmal hupen — und war begeiſtert. Er verzichtete auf den wohlverdienten Schlaf, fuhr ins Miniſterium und verordnete noch in der Nacht das Hupverbot für ganz Großbritannien. Zwar knurren einige Gemeindeverwaltungen über den diktatoriſchen Miniſter, der ſie nicht einmal gefragt hat, aber er hat eine gute Preſſe."

Etwas Erhebendes: Am 1. Auguſt wurde in England die im Jahre 1834 an dieſem Tage geſchehene *Aufhebung der Sklaverei* gefeiert. Alle Glocken läuteten um Mitternacht vom 31. Juli zum 1. Auguſt. *Solches* ſollte die Aufgabe der Glokken ſein, nicht Militärverherrlichung.

In Holland iſt der große Pionier-Architekt *Berlage* geſtorben, ein Mann, der wahrhaftig Erwähnung und Dank mehr verdient, als Tauſende von Politikern, Oberſten und Generäle!

V. Religion und Kirchen. In Kopenhagen hat ein *Weltkongreß für freies Chriſtentum und religiöſe Freiheit* ſtattgefunden. Die *Heilsarmee* hat einen *weiblichen General* gewählt, *Evangeline Booth,* die bedeutende Tochter von Charles und Katharina Booth. Die Heilsarmee bleibt damit nur in ihrer Tradition. Katharina Booth war eine der erſten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung und in der Heilsarmee wurden die Frauen immer als den Männern ebenbürtig behandelt.

Zu meinen Bemerkungen über *Bruder* (beſſer: Vater) *Stanger* von Möttlingen in der „Chronik" des letzten Heftes erhalte ich folgenden Brief:

Zürich, 11. Aug. 1934.

Sehr geehrter Herr!

Geſtatten Sie mir, zu den Bemerkungen über Möttlinger Bewegung und Vater Stanger in Nr. 8 der „Neuen Wege", Seite 364, eine Richtigſtellung anzubringen.

Es iſt nicht richtig, daß Vater Stanger in Hitler einen Gottgeſandten zu erkennen glaubte. Stanger hatte zwei oder drei Jahre vor Hitlers Aufſtieg und Sieg einen Schlaganfall erlitten, der ihn körperlich ganz hilflos machte und auch ſeine Geiſteskräfte weſentlich reduzierte. Nur im Zentralſten blieb er merkwürdig klar und unerſchüttert. Ueber die Außenwelt bekümmerte er ſich nicht. Er las keine Zeitung, und da er ſehr ſchwerhörig war, geſtaltete ſich der Verkehr mit ihm ſehr mühſam. Er blieb auf die allernächſte Umgebung angewieſen. Unter dieſen gab es einige, und zwar Frauen, die allerdings Hitler als den großen Retter anſchauten und dem alten Mann wohl dergleichen vorſchwärmten. Aber zu irgendwelchem Urteil war er gar nicht befähigt und er hat ſich eines ſolchen enthalten! Bei der Beſtattungsfeier wurde zu unſerem unwilligen Erſtaunen von einer Seite, die aber ihn gar nicht näher kannte, Stanger auch für die Naziſache in Anſpruch genommen. Daher wohl das Gerücht, darauf Sie fußen.

Die maßgebenden Mitarbeiter Stangers haben — das weiß ich aus vielfachen Aeußerungen — das götzendieneriſche, heidniſche in Hitler und der ganzen NSPD. mit ſcharfem Blick erkannt und ihrerſeits alles getan, um dieſen Geiſt von der Arche fernzuhalten. Wo man, wie in der Arche, allem Hochmut, beſonders dem religiöſen, ſo ſcharf zu Leibe geht und im Hochmut geradezu den Sieg Satans ſchaut, mußte man doch ſelbſtverſtändlich auch merken, was für Kräfte in der Hitlerei die treibenden ſind. Oeffentlich durften ſie es ja nicht ſagen, wenn nicht die Arche geſchloſſen und damit verhindert werden ſollte, das Rettungswerk an den Seelen zu treiben, die Frieden und Heil ſuchen. Aber in vertraulicher Ausſprache hielten oder halten ſie nicht zurück.

In der Arche wird nie auf Politiſches Bezug genommen, und immer wieder werden die Gäſte gebeten, auch in ihren Unterhaltungen ſich nicht auf Politiſches einzulaſſen. So iſt Möttlingen wie eine „Inſel der Seligen" in dieſem unglück-

lichen Deutſchland. Und darum fühlen ſich auch die Schweizer und Holländer dort ſo wohl, wie wenn ſie daheim wären.

Daß Stanger und ſeine Brüder nicht alle Seiten der Reichsgottesbotſchaft zum Rechte kommen laſſen, ſondern ſich auf das Zentrale: das Verhältnis des Menſchen zu Gott beſchränken, iſt richtig. Aber eben für dieſe Seite hatte Stanger ſeine Berufung empfangen und dafür ſeine erſtaunliche Gabe, durch die er Tauſenden zum Segen geworden iſt. Uebrigens ſind es bekanntlich meiſt die „Einſeitigen" geweſen, die etwas Großes und Bleibendes gewirkt haben in der Geſchichte des Reiches Gottes.

Mit Blumhardt Vater, beſonders mit deſſen Anfängen in Möttlingen, hatte Stanger eine frappante Verwandtſchaft, wenn auch keine direkten Beziehungen beſtanden und Stanger von Blumhardt merkwürdig wenig wußte. „Vergröbert" nennen Sie ſeine Art, ſagen wir dafür lieben „laienhaft". Den Mangel an Bildung ſpürte man ihm überall an. Aber der unerſchütterliche Glaube, der keinen Zweifel kennt an der Macht und Wirklichkeit Gottes, der unbedingte Gehorſam, die ſelbſtloſe Liebe, die den Sünder umarmt und dem Elendeſten den Himmel auftut, die völlige Freiheit von kirchlichen, menſchlichen Bindungen, und beſonders von der Liebe zum Geld ſind wahrlich auch Zeichen, daß Stanger ein Gottesmann war. Ihr bezüglicher Schluß iſt nicht berechtigt, weil auf unrichtiger Voraussetzung beruhend. In der Arche erlebte man ein Stück urchriſtlichen Weſens im Glauben, in der Liebe, in der ganzen Art des Zuſammenlebens.

Wenn Sie es kennten, hätten Sie Ihre Freude daran. Natürlich muß man, wie überall, dem Gegenſtand einer Unterſuchung einige Liebe entgegenbringen, ſonſt dringt man nie ins Weſen ein. Das gilt von der Naturwiſſenſchaft wie von der Hiſtorie.

Ich wollte Ihnen das mitteilen und ich denke, daß Sie meinen Bemerkungen das Vertrauen ſchenken, darauf ich Anſpruch habe und daß Sie wenigſtens den Satz korrigieren, Stanger habe in Hitler den Gottgeſandten geſehen, und darum könne er kein Gottesmann geweſen ſein.

Mit Hochſchätzung grüßt Sie

Joh. Schlatter, Pfarrer.

Ich bemerke dazu: Es freut mich aufrichtig, wenn Vater Stanger nicht in den furchtbaren Irrtum über Hitler gefallen iſt. Meine Bemerkung ſtützte ſich auf Mitteilungen, die im Maiheft 1933 des „Reformierten Kirchenblattes der Schweiz" erſchienen waren, und zwar aus der Feder des Pfarrers Veller, eines der bekannteſten, und wie ich zu glauben Urſache hatte, anerkannteſten Vertreters der ſog. Möttlinger Bewegung. Seine Behauptungen ſchienen mir durch Gegenerklärungen, z. B. auch Pfarrer Schlatters, nicht genügend widerlegt zu ſein oder fanden nicht meine volle Beachtung.

Ich bringe alſo die Berichtigung gerne und danke dafür. Was aber meine Vergleichung mit dem *Blumhardt* (ich habe an beide gedacht) betrifft, ſo muß ich allerdings bei meinem Urteil bleiben. Doch bezieht ſich die „Vergröberung" nicht auf den Umſtand, daß Vater Stanger ein ungeſchulter Mann des Volkes und kein Theologe war (wie kann man mir ſolches zutrauen?), ſondern auf anderes, wovon ich aber jetzt nicht reden will. Arg ſchienen mir die mir zuverläſſig mitgeteilten *politiſchen* Urteile, z. B. über den Sozialismus. Gegenüber der Blumhardtſchen Reichsgottesbotſchaft iſt die Stangers ſicher eine „Verengerung". Die Vergleichung mit den Blumhardt ſoll aber keine Herabſetzung Stangers ſein, ſondern bloß erklären, warum uns andern Stanger eben nicht ſein konnte und kann, was er vielen Menſchen iſt. Eins „anhängen" wollte ich ihm auf keinen Fall.

Auch der *Oxforder Bewegung* will ich nichts „anhängen", ſondern behalte mir eine gründliche Stellungnahme zu ihr vor, aber zu ihrer in den Zeitungen enthuſiaſtiſch geprieſenen *Tagung in Thun* mache ich einige Fragezeichen. Es werden beſonders zwei Zuſchriften von den Bundesräten Pilet und Etter erwähnt. Hat Pilet ſeine Zuſchrift wohl mit der gleichen Feder geſchrieben, wie ſeine Er-

laſſe zur Entrechtung des Bundesbahnperſonals, hinter der die Auslieferung der Bundesbahnen an den Kapitalismus lauert? Und wie ſeine Freiburger Verherrlichung faſchiſtiſcher Loſungen? Soll das die „Rückkehr zum Evangelium" ſein? Hat Etter ſeine Zuſchrift mit der gleichen Feder geſchrieben, wie ſeine von Unwiſſenheit und Haß diktierten Ausführungen über den Sozialismus? Und ſoll die Nichtzulaſſung Rußlands in den Völkerbund etwa eine Rückkehr zu Chriſtus bedeuten?

Dazu noch eine Frage: hat man wohl gehört, daß die urchriſtliche Gemeinde Zuſchriften von römiſchen Prätoren empfing? Hat Kierkegaard mit ſeiner Warnung vor der offiziellen Protektion der Sache Chriſti Recht oder Unrecht?

Dies alſo nur einige vorläufige Fragezeichen. Wir wollen gern abwarten, wie ſich die gewaltigen Loſungen von Thun („Totalitätsanſpruch Chriſti" auf Politik, Wirtſchaftsleben, alles Leben überhaupt und ſo fort) erfüllen. Es ſind ja *unſere* alten Loſungen!

Parpan, 13. September 1934.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

I. Seit ich dieſe Rubrik eingeführt habe, iſt es faſt immer meine Gewohnheit geweſen, mit der *Frontenbewegung* zu beginnen. Diesmal unterlaſſe ich es. Denn mir ſcheint, es habe ſich ſchon erfüllt, was ich ſtets als ihren wahrſcheinlichen Ausgang betrachtete: daß ſie als ſolche nicht allzu viel ausrichten, aber der *Reaktion* eine vermehrte Kraft geben und teilweiſe in dieſer aufgehen werde. Die Zeichen der Zerſetzung und Ohnmacht der Fronten als ſolcher mehren ſich raſch, aber die Reaktion flutet daher wie ein ſtarker Strom — vorläufig!

Ihr iſt etwas zuzuſchreiben, was ich zum Verhängnisvollſten rechne, das in der Schweizergeſchichte je ſich ereignet hat, durch Schweizer ſelbſt herbeigeführt: *die Stellung zum Völkerbunde, die durch unſer Verhalten gegenüber dem Eintritt Rußlands ausgedrückt wird.* Denn ſie iſt eine Verleugnung und Preisgabe des Beſten, was uns an ſchweizeriſchem Lebensrecht und Lebenswert geſchenkt geworden war, eben des Völkerbundes ſelbſt. Was man auch etwa für Bedenken in Bezug auf Rußlands Zutritt hegen mochte, ſo ſteht Eines feſt: *Dadurch wird gegenwärtig der Völkerbund gerettet.* Und dagegen wehrt ſich die Schweiz in denen, die leider Gottes dieſe Sache vertreten in dieſem Bundesrat, dieſem Motta, dem Vertreter unſerer Außenpolitik, der unſer Unheil iſt, und ſeiner größtenteils aus den dickſchädeligſten und herzensengſten Reaktionären der Schweiz zuſammengeſetzten Kommiſſion für das Auswärtige. Und *warum* wehrt man ſich? Aus feiger ſpießbürgerlicher Kommuniſtenangſt zunächſt. Ob Motta, der Bundesrat und ſeine Kommiſſion wirklich beſchränkt genug ſind, zu meinen, der Kommunismus oder auch nur ein weiteres Wachstum des Sozialismus werde dadurch von der Schweiz ferngehalten, wenn wir gegen Rußlands Mitgliedſchaft beim Völkerbund demonſtrierten, weiß ich nicht. Dann käme auf einmal wieder jener helvetiſche Größenwahn zum Ausdruck, der überall da einſetzt, wo Beſcheidenheit am Platze wäre, während da, wo unſer Beiſpiel etwas bedeutete, wie im Falle der Abrüſtung, es auf einmal Größenwahn heißt, an ſo etwas auch nur zu denken. Es kann aber auch noch etwas anderes dahinter ſtecken. Ich habe in der Rubrik „Zur Weltlage" auf jenen „Kreuzzug" gegen Rußland hingewieſen, von dem die ſchwärzeſte Reaktion, verbunden mit Hitler und dem Vatikan (jedenfalls einem Teil der Träger der vatikaniſchen Politik) träumt. Es iſt durchaus nicht unmöglich, daß ſolche Einflüſſe auf Männer wie Motta und Etter wirken, während Pilet und die andern mehr durch die faſchiſtiſche und halbfaſchiſtiſche Reaktion beſtimmt ſein werden. Freiburg iſt ja nahe bei Bern. Es iſt ſchwerlich ein Zufall, daß zwölfhundert Mitglieder des katholiſchen Schweizeriſchen Studentenvereins, den Bundesrat Etter protegiert, eine beſondere Reſolution gegen Rußlands Eintritt gefaßt haben. Ferner ſtehen wir vor der Tatſache, daß unſere ſchweizeriſchen Geſchicke in wichtigſten Entſcheidungen von der „Neuen Zürcher Zeitung" (die ſich in dieſer Sache

redaktionell und mit dem großen Politiker Konrad Falke besondere Lorbeeren geholt hat), der „Liga für das Christentum" (die Redaktor Kundert vom „Landschäftler" mit Recht als „Liga gegen das Christentum" dargestellt hat), der schweizerischen Offiziersvereinigung, den Herren Bircher, Möckli (Redaktor des „Schweizer Soldaten") und Hoppeler bestimmt werden. Es ist natürlich ganz unnötig, die Gründe *dieser* Leute zu untersuchen. Man frage, wie viele von denen, die das sozialistische Rußland mit soviel moralischem oder gar religiösem Pathos bekämpfen, je ein Wort gegen das meuchelmörderische Hitlerregime oder das „Marxisten" abschlachtende Dollfuß-Regime gesagt haben und ob diese Leute sich dem Wiedereintritt Hitlers in den Bund mit einem Wort widersetzen würden, dann weiß man, was man von diesem Pathos zu halten hat.[1])

Traurig ist, daß wir andern diesen Leuten und ihren offiziellen Helfern solche Entscheidungen überlassen müssen. Wieviel Völker werden wohl in bezug auf die Lenkung ihrer Außenpolitik so wenig *Demokratie* haben, als die „freie

---

[1]) *Ein* Motiv kommt als Möglichkeit der Erklärung für die Angst wenigstens des spezifisch militaristischen Teiles unseres schweizerischen Eintrittsgegner auch noch in Betracht: Sie fürchten vielleicht, *Rußland könnte etwa,* wie früher schon, *sehr radikale Abrüstungsvorschläge machen.* Abrüsten zu müssen aber käme ihnen, auch wenn wir einmal eine Lage hätten, die das zu keinem Wagnis machte, wie Tod vor.

Inzwischen hat ausgerechnet das Komitee des *„Evangelischen Kirchenbundes"*, in herzlicher Eintracht mit der Action Française und Hitler-Deutschland, dem Bundesrat zu seiner Haltung gratuliert und ihn aufgefordert, weiterhin Vorkämpfer der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu sein.

Dazu bemerke ich folgendes: Mit der Kompetenz des „Kirchenbundes", im Namen des Kirchenvolkes so zu reden, steht es ähnlich wie mit der Kompetenz des Bundesrates und seiner Kommission, im Namen des Schweizervolkes zu reden. Wie dieser, redet er bloß im Namen des *reaktionären Bürgertums.* Damit ist schon ein Zweites gesagt: *Durch diesen Akt erklärt sich der „Kirchenbund" als einen Teil des bürgerlich-reaktionären Parteisystems.* Die Pfarrer und Laien, die sich in diese Front einreihen, tun sich viel darauf zugute, daß sie „politisch neutral" seien, sie können nicht genug über den sozialistischen Klassenkampf schimpfen und verurteilen immer wieder die paar Pfarrer, die sich mit Christus auf die Seite des Proletariates gestellt und darum auch den Schritt des Anschlusses an eine sozialistische Partei gewagt haben. Das heißt in den Augen jener Kirchenleute „das Evangelium mit Politik vermengen". Aber wenn sie selbst mit dem borniertesten reaktionären Bürgertum in seinem Klassenkampf Hand in Hand gehen, und zwar immer wieder, nicht nur in *dieser* Form, so ist das politische Neutralität. Weiter: Sie wenden sich an einen Bundesrat als heroischen Vorkämpfer von Glaubens- und Gewissensfreiheit, der auf jede Weise durch stets neue Versuche einer Lex Häberlin durch Preßukasse und Aehnliches, diese Glaubens- und Gewissensfreiheit so weit zu unterdrücken trachtet, als man dies durch solche Maßregeln überhaupt kann. Man erkennt daraus, wie diese Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit gemeint ist. Auch hat man nie davon gehört, daß der Kirchenbund zum 30. Juni oder 25. Juli oder 12. Februar etwas zu sagen gehabt hätte. Und endlich die Hauptsache: Rußlands Eintritt in den Völkerbund in diesem Augenblick ist geeignet, die Gefahr eines japanisch-polnisch-deutschen Angriffs auf Rußland und damit eines neuen Weltbrandes, der sicher auch die *Schweiz* verzehrte, zu vermindern. Ausgerechnet dem tritt mit dem Bundesrat der Kirchenbund entgegen. Man wird künftig wissen, was man von seinen gelegentlichen Friedens- und Völkerbundsgebärden zu halten hat. *Wenn jener Weltbrand ausbricht und auch über die Grenzen der Schweiz schlägt, dann wird man, wenn nicht durch menschliches, so doch durch göttliches Gericht, dafür auch von diesen Dienern Christi Rechenschaft fordern, die Handeln nicht Christus, sondern dem bürgerlichen Klassenvorurteil und Klassenkampf dienen.* 17. September 1934.

Schweiz"? Unſere Bundesverſammlung hätte ja, auch wenn ſie nicht der Jaſage-Automat wäre, der ſie iſt, zu dieſer Sache, die für das Leben der Schweiz ſo viel bedeutet, nichts zu ſagen. Wie lange ſoll ein ſolcher Zuſtand noch dauern?

Die etwas weniger reaktionäre bürgerliche Preſſe hat zwar nicht mitgehetzt, aber nur ſehr ſchüchtern und vereinzelt Widerſtand geleiſtet. Ehre verdient die *Vereinigung für den Völkerbund,* die den Mut hatte, das zu vertreten, was ganz offenkundig allein im Intereſſe des Völkerbundes wie der Schweiz war. Wir ſtellen das umſo lieber feſt, als wir ſonſt ja vieles gegen deren Leitung einzuwenden hatten.[1])

Die *Folgen* werden kataſtrophal ſein und ſind es ſchon. Die Schweiz wird in den Augen aller freieren und weitblickenderen Menſchen endgiltig das Land der feigen und beſchränkten Spießbürger erſcheinen. Darüber kann der Beifall der allerdunkelſten Dunkelmänner der Welt, hinter denen zum Teil die Rüſtungsinternationale nebſt dem auf das ruſſiſche Petroleum ſpekulierenden Herr Deterding und Genoſſen ſtehen, nicht hinwegtäuſchen. Schon iſt Motta in keine einzige Kommiſſion des Völkerbundes mehr gewählt worden. Man wird in Genf nun endgiltig wiſſen, was man von dieſem kleinen Rhetor zu halten hat. Und ausgerechnet dieſer Mann, der an einem entſcheidenden Punkte, in dem des Völkerbundes, dieſen verrät, durch ganz unſachliche Motive, Parteiengigkeit und vielleicht auch konfeſſionelle Geſichtspunkte beſtimmt, ſoll der Vertreter der Völkerbundsſache in der Schweiz ſein!

Der Völkerbund iſt für uns verloren. Ob man ſeinen Sitz von Genf wegnimmt oder nicht, iſt nun Nebenſache. Wer wird ſich nun noch für ihn im Zuſammenhange mit der *Schweiz* begeiſtern können? Es iſt zwar eine Unwahrheit, wenn man behauptet, die Mehrheit des Schweizervolkes ſei gegen den Eintritt Rußlands — ein paar reaktionäre Cliquen ſind nicht das Schweizervolk. Und es iſt eine traurige Ausrede, wenn man tut, als ob ein Ja der Schweiz oder eine Enthaltung eine Initiative zum Austritt der Schweiz und den Austritt ſelbſt herbeigeführt hätte. Eine Initiative vielleicht, aber niemals einen *Erfolg* derſelben. Nun aber ſind wir *moraliſch* ausgetreten, der Völkerbundsgedanke wird kein *lebendiges* Element unſeres ſchweizeriſchen Lebens mehr ſein; wir haben uns bloß noch zu ſchämen. Er war aber das *beſte.* Er war ein Verſuch, das Beſte am politiſchen Schweizertum auf die Organiſation Europas, ja der Welt, zu übertragen, wodurch auch das Exiſtenzrecht und die Exiſtenz der Schweiz im tiefſten geſichert worden wären. Dieſes Beſte haben wir, klein, feig und beſchränkt, verleugnet. Es iſt ein *tödlicher* Streich, den wir uns ſelbſt beigebracht haben. Es ſpenden uns Beifall Reaktion und Faſchismus aller Arten, und vor allem Hitler-Deutſchland. Denn an *ſeine* Seite haben wir uns geſtellt, *ſeine* Geſchäfte beſorgt, für *es* Partei genommen. *Wahrhaftig, ſo lange die Schweiz beſteht, iſt nie von Schweizern etwas getan worden, was ſeinem Weſen nach ſo ſehr Landesverrat bedeutete, als dieſe Entſcheidung, durch ſolche getroffen, die ſo ſehr bereit ſind, denen, die über wahre Landesverteidigung anders denken als ſie, ſolchen Landesverrat vorzuwerfen. So lange die Schweiz beſteht, iſt die Zukunft der Schweiz nie ſo preisgegeben worden, als von dieſen Leuten, die ſich jeden Tag brüſten, auf dem Boden der Landesverteidigung zu ſtehen.* Ich aber geſtehe: Kein Schlag, den mein Schweizertum, mein ſchweizeriſches Hoffen und Glauben je erlitten, hat mich ſo bis ins Mark getroffen, als dieſer Verrat der Schweiz am Völkerbund und an ſich ſelbſt.[2])

II. Neben dieſer fundamentalen Tatſache iſt alles, was noch von den ſchweizeriſchen Dingen der Berichtszeit zu ſagen iſt, klein und bedeutungslos. Es iſt ja in der Hauptſache auch wieder das Walten einer ebenſo anmaßenden als feigen

---

[1]) Welch traurige Mittel die bürgerlich - reaktionäre Hetze gegen Rußlands Eintritt für gut genug hielt, zeigte die durch die Zeitungen gehende Lüge von einem Netz ruſſiſcher revolutionärer Spionage, das die Schweiz überziehe.

[2]) Von den *wirtſchaftlichen* Folgen dieſer Haltung unſerer Reaktion habe ich nicht geredet. Sie können auch ganz verhängnisvoll ſein.

Reaktion. Dazu gehört — und es gehört zu jener Parteinahme für das Hitlertum — daß dieſes immer wieder durch das Radio unſer Volk beeinfluſſen darf (gottlob nicht immer mit dem *gewünſchten* Erfolg), während die ohne Zweifel faſchiſtiſch geſinnte Leitung dieſes Radio (ein gewiſſer Rambert?) eine Antwort nicht erlaubt, ſehr ſachliche Vorträge von Vertretern der Arbeiterſchaft verbietet oder ſo zenſuriert, daß ſie verzichten; dazu die Liebedienerei, die eine Libera Stampa verwarnt, weil ſie den italieniſchen Kronprinzen als das bezeichnet, was er wahrſcheinlich iſt, während man Rußland auf die unſäglichſte Weiſe beſchimpfen läßt und bloß eingreift, wenn man (gegen den „Pilori" von Oltramare) es tun *muß*. Man läßt über Thayngen deutſche Flugzeuge Propagandaliteratur für Hitler abwerfen; man regt ſich nicht auf, wenn ein Emigrant in Zürich durch Hitler-Agenten nach Deutſchland verſchleppt wird; man behandelt die Emigranten ſchlecht und wirbt an dieſen oft ſo bedeutenden und hochſtehenden Menſchen keine Freunde (wieder „Landesverteidigung"!), man läßt deutſche Blätter uns gegen Frankreich verhetzen und wehrt ſich kaum oder nur dürftig, aber wenn Kruſe, der Enthüller der Wahrheit über den Reichstagsbrand, in der Schweiz auftaucht, iſt der Bundesanwalt ſofort hinter ihm her. Man treibt mit der Neutralität einen Götzendienſt, aber wenn man einmal der Neutralität einen *Dienſt* erweiſen ſollte, durch Stellung einer Polizeitruppe für die Ueberwachung der Abſtimmung in der Saar, dann macht man ſich wieder klein und hat Heidenangſt. So wird auf alle Weiſe, im Großen wie im Kleinen, die Schweiz von unſerem herrſchenden Syſtem immer und immer wieder preisgegeben.[1])

III. Nicht beſſer ſind die Taten dieſes Syſtems im *innern* Leben der Schweiz. Die Reaktion hat ſich jüngſt in *Freiburg*, bei Anlaß eines ſchweizeriſchen *Schützenfeſtes*, ein wahres Feſt gegeben. Welch ein Zeichen des Wechſels der Zeiten! Einſt waren dieſe ſchweizeriſchen Schützenfeſte Ausgangspunkte revolutionärer Vorwärtsbewegung der Schweiz (man denke nur an Gottfried Keller, beſonders ſein „Fähnlein der ſieben Aufrechten"), jetzt ſind ſie Werkzeuge der reaktionären Rückwärtsbewegung. Da traten neben einem Ex-Bundesrat *Muſy ein* aktiver Bundesrat *Pilet* und ein Oberſt *Guiſan* auf und verkündigten ihre Botſchaft. Muſy forderte unter dem Beifall der „Neuen Zürcher Zeitung" im gleichen Atemzug die Verchriſtlichung unſeres Staates, die Stärkung unſerer Armee und die Vernichtung des Sozialismus. Oberſt Guiſan pries ſelbſtverſtändlich ſein Metier als die wahre Rettung der Schweiz, Bundesrat Pilet aber hielt einen Sermon über die faſchiſtiſche Parole: Ordre, autorité, discipline. (Sollte dieſer Pilet nicht aus der Jeunesse dorée der welſchen Schweiz ſtammen und — Altzofinger ſein? Es würde mich nicht wundern. Bin übrigens ſelbſt Altzofinger, aber aus einer andern Zeit.) Eine ähnliche Feſtrede hat der bekannte Nationalrat *Gelpke* an der St. Jakobfeier in Baſel gehalten. Dieſe Reaktionäre reden oft ſehr von obenher und wiſſen doch nichts, als ein paar Brocken aus Jeremias Gotthelfs Schimpfereien gegen neuere Regungen und Bewegungen. (Welch ein hohler Hochmut ſpricht auch aus Walter *Wilis* Schrift: „Beſinnung über das Schickſal der Schweiz"!)

Ein bedeutſamer Vorſtoß der Reaktion bleibt der Verſuch, unter dem Schlachtruf der „Entpolitiſierung" die Bundesbahnen in die Hand einer faſchiſtiſchen Bureaukratie und zugleich des Privatkapitals zu bringen. Ihn begleitet eine Hetze gegen die Eiſenbahnerorganiſation und ihren ſehr tüchtigen Leiter, Nationalrat Bratſchi. Es iſt wichtig und vielſagend, daß ſich gegen dieſen Verſuch mit beſonderer Schärfe Profeſſor *Laur* wendet. Man wird dieſen Verſuch zu vereiteln wiſſen.

Schon geſcheitert iſt ohne Zweifel ein anderer Vorſtoß der Reaktion. Zu einem ſolchen war ja die vorgeſchlagene *Totalreviſion* der *Bundesverfaſſung* geworden. Die Initiative hat es nun auf ganze 77,000 Unterſchriften gebracht. Damit iſt ſchon geſagt, daß ſie in der Abſtimmung glanzvoll unterliegen wird. Die noch ausſtehenden Liſten der Jungliberalen werden ſie nicht retten. Vielmehr wird

[1]) Dafür hat man eine Prämie für eine neue Vaterlandshymne ausgeſchrieben.

es wohl dabei bleiben, daß die jungliberale Bewegung an diesem grundverkehrten Experiment selbst Schiffbruch leiden wird. Das ist mir keine Freude. Sie hätte eine Aufgabe gehabt. Aber auf wahrhaft *liberaler*, nicht auf halbfaschistischer Bahn.

IV. Diese schweizerische Reaktion hat, wie fast überall sonst, einen *militärischen* Charakter. Nur Verblendete können noch darüber im Unklaren sein, daß unser Militärsystem von seinen Leitern wesentlich als Instrument der Reaktion, genauer: der Vertretung der bürgerlich-reaktionären Klasseninteressen ist. Darüber konnten schon die 177 Offiziere, die Mitglieder der „Nationalen Front" allein im Kanton Zürich sind, belehren, die dazu nur einen Teil dieser Mtglieder unter den Offizieren, und erst recht der mit Hitler und Mussolini sympathisierenden Offiziere bilden. Darüber belehrt die Agitation der Offiziersvereinigungen in Sachen des Eintrittes Rußlands in den Völkerbund. Darüber die Tatsache, daß jüngst beim Begräbnisse des Korpskommandanten Oberst *Loriol* sein Kamerad Fonjallaz, der Faschistenführer, ihn als „im Geiste Faschist" bezeichnet hat. Darüber die endgiltige Erledigung des Falles *Pointet*, die klar machte, daß ein Offizier, der der Meinung ist, der Sozialdemokratie gehöre in der Regierung eines Kantons, worin sie fast die Hälfte der Stimmen für sich hat, eine Vertretung, nicht mehr als „vertrauenswürdig" gilt. Kann man deutlicher erklären, daß die Armee in den Händen ihrer obersten Leitung ein Werkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft ist? Wer aber darüber trotz allem noch nicht im Klaren ist, der lese, was in der von Oberst Bircher geleiteten *„Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung"* (No. 3) ein in Wien ansäßiger schweizerischer Offizier in einem *„Militärische Erwägungen vom Wiener Aufstand"* betitelten Beitrag über die Verwendung der Armee gegen den „innern Feind" schreibt: „Für uns Schweizer ergibt sich aus diesen Ereignissen die Lehre, daß es höchste Zeit ist, daß wir für diese Kampfart eine Dienstanleitung bekommen. Ferner, daß die Kampfformen auch in diesen Verhältnissen verschiedener Art sein können und daß wir uns allen Ernstes für alle Eventualitäten endlich vorsehen müssen". Und da reden verblendete, durch die Angst vor Hitler um alles Denken gebrachte Sozialisten noch von der Armee als einem Instrument der Demokratie!

Für dieses Werkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft nun wird auf alle Weise *Propaganda* gemacht. Bundesrat *Minger* hat am Schluß einer Manöverrede ausdrücklich erklärt: „Was uns heute not tut, ist, daß das Schweizervolk sich entschlossen hinter die [reaktionär geleitete] Armee stellt und bereit ist, für sie [!] die nötigen Opfer zu bringen. Wenn das geschieht, haben wir für die nächste Zukunft unseres Landes nichts zu fürchten. [Welch eine Torheit und Vermessenheit!.] *Diesen Glauben in das Volk zu tragen und zu verbreiten, ist die Aufgabe unserer Offiziere* [von der Red. gesperrt], ist eine Notwendigkeit der Stunde".

Neuerdings hat man das Mittel von sogenannten *Mobilisationsfeiern* zu diesem Zwecke benützt. Ein besonderers Mobilisationsbuch ist erschienen. Steht darin wohl auch etwas von den Geschlechtskrankheiten, die man sich im Grenzdienst geholt? Von den weggeworfenen Geldern? Von der Parteinahme hoher Offiziere für das Hohenzollern-Deutschland? Von der mangelnden Bereitschaft in der entscheidenden Zeit des Anfangs und ähnlichen Dingen? — Auch den *1. August* hält man für solche Zwecke gerade gut genug. Auf dem Münsterplatz in Zürich haben Offiziere und Feldprediger am 1. August gemeinsam den „Wehrgedanken" gefeiert (der bekanntlich im Mittelpunkt des Neuen Testamentes steht!), und wieder einmal hat sich die Stimme der Kirchenglocken mit der Stimme der Kanonen vereinigt. Während es in Zürich gerade die Glocken der Kirche Zwinglis waren, die man dafür mißbrauchte, so in Basel zur Weihe einer Mingerschen Rede, die des Münsters, das einst die großartige Jaurès-Rede über Schillers Glocke (Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango) gehört hat. — Auch die *Luftschutz*-Propaganda verfolgt, bewußt und unbewußt, den gleichen Zweck der militaristischen Vernebelung unseres Volkes.

Ich aber ſage: *Wenn die wirkliche Bibel Wahrheit iſt, dann wird ſchweres Gericht über ein Volk kommen, das ſich ſolches gefallen läßt.*

V. *Was die wirtſchaftlichen* Dinge betrifft, ſo möchte ich nur einige Symptome der Lage hervorheben. An die Spitze der neu geſchaffenen *„Zentrale für Arbeitsbeſchaffung"* ſtellt man bezeichnenderweiſe einen Oberſten (Vivian). Dieſe Arbeitsbeſchaffung ſieht vor allem den „Ausbau der *Alpenſtraßen"* vor. Das heißt: man will unſere Alpen noch mehr ſchänden, daß die Auto der europäiſchen und amerikaniſchen Großbourgeoiſie noch ſchneller durch unſer Land fahren können! Götzendienſt! Bei der *Getränkeſteuer* belaſtet man auch die alkoholfreien Getränke. Die Chemiſche Induſtrie von Baſel zahlt in dieſen Zeiten nach nicht widerlegten Angaben bis 125 Prozent *Dividenden* und entſprechend rieſige Tantièmen aus. Dabei geht das Zuſammenbrechen der *Banken* weiter. Neuerdings ſind die „Bank für Graubünden" in Chur und die „Töndury-Bank" in Samaden (Engadin), wie die Bank von Zofingen und die „Banque d'Escompte" in Genf drangekommen. Uebles, das heißt unſolides, von gieriger und törichter Spekulation beherrſchtes Geſchäftsgebahren iſt bei faſt allen im Spiel. Bei den bündneriſchen ſpielt der Faktor des Fremdenverkehrs eine Hauptrolle. Aber meint man, mit verſtärktem Götzendienſt helfen zu können? Ein notwendig gewordenes Geſetz zur Bekämpfung der *Geſchlechtskrankheiten* mit Anzeige- und Behandlungspflicht zeigt beſſer, wo die giftigen Quellen der Not fließen und wo daher die „Erneuerung" einſetzen müßte.

Groß iſt die innere Erregung des Volkes über all dieſe Dinge. Sie ſchafft ſich bezeichnenderweiſe beſonders in der *Freigeldbewegung* Ausdruck, die mächtig um ſich greift und an vielen Orten die ſozialiſtiſche beinahe verdrängt. Man konnte dieſer Bewegung bisher mit Recht vorwerfen, daß ſie alles Heil zu ſehr bloß von der durch ſie propagierten Währungsreform erwarte. Aber nun ſcheint ſie dieſen Fehler abſtellen zu wollen. Sie hat neuerdings ein *Programm* herausgegeben, das einen *umfaſſenden* Charakter hat und dem in den meiſten Punkten (nicht in allen) auch unſereins zuſtimmen kann. In dieſer Geſtalt ſollte die Bewegung einen Teil der neuen „Front der Arbeit" bilden und der Sozialismus ſollte mit ihr „reden" können.

VI. Und der *Sozialismus* ſelbſt? Er wird auch in der Schweiz vor allem durch das Problem der *Einheitsfront* bewegt. Die zunächſt noch nicht organiſatoriſche Spaltung in der Sozialdemokratie ſchreitet fort. Sie wird ganz beſonders durch unerhörtes Verhalten von Vertretern der „Rechten" gefördert. So haben in der nationalrätlichen Kommiſſion für die neue Militärorganiſation, die eine ganz gewaltige Verſtärkung unſeres Militarismus bringt, ſich die große Mehrheit der ſozialiſtiſchen Mitglieder grundſätzlich damit *einverſtanden* erklärt. Die einen, Fenk (St. Gallen), Grospierre (Bern), Fliſch (Appenzell) haben ſich zwar aus Parteidiſziplin der Stimme enthalten, aber ihre prinzipielle Zuſtimmung zur „Landesverteidigung", d. h. zu unſerem Militärſyſtem, erklärt, während Nationalrat Müller, der Stadtpräſident des „roten" Biel, auch dieſe Rückſicht abgeworfen und offen für dieſe noch ſtärkere Militariſierung unſeres Volkes geſtimmt hat, freilich nicht ohne von ſeiner ſtädtiſchen Partei desavouiert zu werden. Ebenſo iſt Stadtpräſident Klöti für die Beteiligung an dem Gasſchutzſchwindel eingetreten. Aber noch mehr: im Regierungsrat von Zürich haben die zwei ſozialiſtiſchen Mitglieder Pfiſter und Sigg (der „Revolutionär"!) für ein „Ordnungsgeſetz", die ſogenannte Lex Weisflog, geſtimmt, das noch ſchlimmer iſt als die Lex Häberlin. Da muß man denn ſchon offen ſagen: *Das ſind keine Sozialiſten mehr, das ſind bürgerliche Reaktionäre!* — „Stützen der Geſellſchaft!" Da iſt uns dann doch ein ernſthafter Kommuniſt näher als dieſe Gasſchutz- und Lex-Weisflog-Sozialiſten. Da iſt uns ein Nicole lieber, der nicht nur jenen Schutzſchwindel abgelehnt, ſondern auch eine Verſammlung gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund auf dem Boden von Genf nicht geduldet hat.

Nein, ſo kann es nicht länger gehen. Mit *ſolchen* „Sozialiſten" zuſammen können wir nicht die Sache des Sozialismus vertreten.

Die „Parteilinke“ hat denn auch eine besondere Broschüre herausgegeben, um dazu Stellung zu nehmen.

In *Zürich* aber ist es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden „Flügeln“ gekommen, und zwar über die Frage der „Einheitsfront“. Der „linke“, wohl hauptsächlich durch die Jungsozialisten gebildete Flügel unterlag. Nun soll die Herrschaft des „rechten“ durch Veränderung der Organisation befestigt werden. Ist das ein gutes Mittel? Gewiß ist es nicht leicht, mit den Kommunisten zu gehen. Gewiß ist ihr Stil und Ton oft schwer erträglich. (So brachte vor kurzem der „Kämpfer“ es so weit, mich einen „Agenten Mingers“ zu nennen!) Aktionen, wie die als Konkurrenz gedachte kommunistische Krisenініtiative sind gewiß nicht geeignet, die Einigung zu fördern. Aber sollten nicht *wir* mit einem andern Beispiel voranzugehen? Sollten nicht wir, als die in der Schweiz soviel Stärkeren, *entgegenkommen?* Sollten wir nicht einen andern Ton anschlagen? Irgendwie muß doch die sozialistische Einheit gesucht und erkämpft werden.

Freilich kann das — caeterum censeo — nur durch einen *neuen* Sozialismus (der aber nicht mit dem Neo-Sozialismus identisch ist) endgiltig geleistet werden.

*

Ich möchte dies gerne, im Blick auf den kommenden Sonntag — eine *realistische Bettagsbetrachtung* nennen und hinzufügen: Aus dem Elend der jetzigen, moralisch untergehenden Schweiz rettet nur der radikale, auf tiefsten Grund gelegte Weg in eine *neue* Schweiz!

Parpan (Graubünden), 12. September 1934.

Versammlung. Aarau. Zusammenkunft der *religiös-sozialen Gruppe* Sonntag, den 30. September, nachmittags 14.15 Uhr, im alkoholfreien Hotel Helvetia in Aarau. — Pfarrer *Max Gerber* wird sprechen über: „Wege zur sozialistischen Wirklichkeit“,. Anschließend freie Aussprache. Freunde, erscheint recht zahlreich!

Der Ausschuß.

Von der Gemeinde der Vollendeten.

Die Kreise, welche die Sache der „Neuen Wege“ tragen, haben in Frau *Anna Käfer* eine ihrer Besten verloren. Erst 39jährig, ist sie von dem Gatten und drei kleinen Kindern weggeschieden, nach jahrelangem, wunderbar geführtem Kampf mit der schweren Krankheit. Sie war eine der treuesten Stützen der Sache von „Arbeit und Bildung“. Wo sie konnte, machte sie mit, und von ihrem Dabeisein ging ein stilles, aber starkes Leuchten aus. Still war überhaupt ihre Art, äußerlich unscheinbar, aber sinnig, seelenvoll, auch voll Charakterfestigkeit, Größe der Gesinnung und aushaltender Treue, — etwas wie ein Wesen aus einer andern Welt. Wir werden ihrer in großer Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.

Aus der Arbeit

Mitarbeiterin für Casoja.

In Casoja wird eine Mitarbeiterin gesucht. Ihr sollen in erster Linie die Feriengäste und die Führung der Buchhaltung anvertraut werden. Darüber hinaus sollte die Betreffende fähig sein, bei Abwesenheit der Leiterin diese zu vertreten. Falls unter den Lesern der „Neuen Wege“ solche sind, die Casoja kennen, und die gerade auch von einem Menschen wissen, welcher als Mitarbeiterin in Casoja in Frage käme, so würde gerne nähere Auskunft über die zu besetzende Arbeit gegeben in: *Casoja,* Lenzerheide-See (Graubünden). Telephon 72.44.

2. *Rageth Ragaz:* Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter. Ein Lebensbild aus Graubündens ſchwerſter Zeit. Zu haben bei der Buchdruckerei Sprecher & Co., Chur.

3. *Gian Caduff:* Die Knabenſchaften Graubündens. Eine volkskundlich-naturhiſtoriſche Studie. Kommiſſionsverlag F. Schuler, Chur.

Zum Beſten, was man für die Heimat tun kann, gehört ſicherlich die Wiederbelebung ihrer Geſchichte und guten alten Sitte in Form von verſtändnisvoller und anſchaulicher Darſtellung. Dieſem edlen Zwecke dienen die drei Schriften, die hier erwähnt werden und die zum Teil ſchon vor Jahren erſchienen ſind, — jede auf ihre Art, aber jede vortrefflich.

Wer möchte, falls ihn das geſchichtliche Werden und Wachſen der Dinge intereſſiert, nicht gerne wiſſen, wie und wann die Kirchen und Kirchlein, die auf den Hügeln ragen oder als Hüter des Dorfes in deſſen Mitte ſtehen, entſtanden ſind, welches ihr Name und ihre beſondere Art ſei und von was für Geſchicken ſie im Gange der Zeiten Zeugen geweſen ſeien? Das ſagt uns *Oskar Farner,* obſchon ſelbſt kein Bündner, auf eine ebenſo ſorgfältige, eingehende und ſcharfſinnig kombinierende, als liebevolle und lebendige Weiſe, und indem er dieſe Kirchen und Kirchlein vor unſeren Augen entſtehen läßt, zeigt er uns damit gleichzeitig, wie von Süden, Weſten und Norden her das Licht Chriſti, getragen von auserwählten Männern und Frauen, mit einander ablöſenden, ergänzenden, auch etwa bekämpfenden Wellen und Stößen in die rhätiſchen Alpentäler gekommen iſt — für den, welcher dafür Sinn hat, eine Lektüre von hohem Reiz und Gewinn!

Mitten in den Sturm des dreißigjährigen Krieges, in deſſen Mittelpunkt Graubünden als Beherrſcher der das Habsburgerreich und auch ſeine Gegner verbindenden wichtigſten Alpenpäſſe geſtanden hat, führt uns die Schrift meines Bruders, des Pfarrers von Ilanz, über einen ſeiner Vorgänger, der einer der bedeutendſten und beſten „Prädikanten" jener Zeit und der ganzen Geſchichte der bündneriſchen Kirche war. *Stefan Gabriel* iſt als Schöpfer einer wertvollen rhäto-romaniſchen Erbauungsliteratur, eines ebenſo wertvollen Kirchengeſangbuches, dazu einiger Katechismen und mit alledem als Vermittller mehr calviniſchen Denkens für das urſprünglich mehr von Zwingli aus beeinflußte und bekehrte reformierte Graubünden von großer Bedeutung für Geiſt und Geſchicke unſerer rhätiſchen Heimat geworden. Als Freund, Mitſtreiter und ſpäterer Gegner von Jürg Jenatſch wird er vielen beſonders intereſſant ſein.

Mehr in die weltliche Sphäre führt das Buch von *Caduff,* indem es ſehr eingehend und anſchaulich ein wichtiges Stück Volksſitte bedeutet, das ſchon in meiner Jugend am langſamen Abſterben war und jetzt wohl zum größten Teil der Vergangenheit angehört, aber darum nicht weniger intereſſant und bedeutſam iſt.

Graubündner, deren Sinn der Geſchichte ihres Volkes zugewendet iſt (und deren gibt es beſonders viele) dürfen an dieſen drei Quellen nicht vorübergehen.

L. R.

Berichtigungen.

Infolge der Haſt, womit die Korrekturen gemacht werden mußten, ſind im *Septemberheft* viele kleine Druckfehler ſtehen geblieben, die den Sinn nicht ſtören, aber auch einige, die dies tun. Es muß heißen: S. 392, Z. 20 v. ob. „*einen*" (ſtatt „ein"); S. 393, Z. 5 v. ob. „*für*" (ſtatt „auf"); S. 399, Z. 9 v. ob. „*Bouillon*" (ſtatt „Boullon"); S. 401, Z. 10 v. unt., „*einigte*" (ſtatt „reinigte"); S. 416, Z. 22 v. unt., „*Morro Caſtle*" (ſtatt „Moor Caſtle"); S. 418, Z. 17 v. unt., „*dieſe fanden*" (ſtatt „fanden"); S. 415, Z. 1 v. unt., „die *deutſchen Biſchöfe*" (ſtatt „die katholiſchen"); S. 420, Z. 2 v. unt., „*die mit ihrem Handeln*" (ſtatt „die Handeln"). Im *Juli/Auguſtheft* iſt S. 389, Z. 4 v. unt., „*de mortuis*" (ſtatt „de mortibus") zu leſen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ein Bericht über die *religiös-ſoziale Konferenz* in *Bern* und den *Wochenkurs* im *Rütihubelbad* ſoll im nächſten Hefte erſcheinen. Beide ſind im Ganzen ſehr erfreulich verlaufen, beſonders der Kurs.